

Der Zimmerer.

Organ des Verbandes deutscher Zimmerleute (Sitz Hamburg)

und

Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbelaſſe der Zimmerer (Eingeführte Hilfsklaſſe Nr. 2 in Hamburg).

Erscheint wöchentlich Sonnabends.

Preis pro Quartal ohne Postgeld Mk. 1,50. Anzeigen: die dreispaltige Zeile oder deren Raum 30 Pf., für Versammlungsanzeigen 10 Pf. pro Zeile.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: A. Bringmann, Hamburg. Redaktion, Verlag und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Fehlfstraße 28, I.

Nr. 8.

Hamburg, den 24. Februar 1894.

6. Jahrgang.

Inhalt: Der Kampf um den Lebenslohn. — Ueber die Arbeitslosigkeit in den Ver. Staaten von Amerika. — Berichte. — Baugewerbliches. — Sozialpolitisches. — Gewerblich- und Lohnbewegung. — Gewerbegerichtliches. — Arbeiterversicherung. — Vermischtes. — Eingekandt. — Literarisches. — Briefkasten der Redaktion. — Versammlungsanzeigen. — Anzeigen. — Verkehrsnotate. — Feuilleton: Der Zug der Rohheit durch unser Kulturleben.

Lohnbewegung.

Der Bezug ist fernzuhalten in Bremen vom Platz Kastens, in Lehe - Geestemünde vom Platz Förster, Corbes und Soenderop, von Star-gard i. Pommern, in Solingen von den Plätzen Schwiderath und Herder, in Wilhelms-burg vom Platz Wendthaaſ, in Wolfenbüttel vom Platz Binder.

Bekanntmachung.

Die Auszahler der Wanderunterstützung werden nochmals besonders auf den § 6 Abs. 5 des Verbands-Statuts hingewiesen, nach welchem das Geschenk in einem und demselben Lokalverband innerhalb 4 Monate nur einmal erhoben werden darf.

Nachfolgende Mitglieder werden ersucht, ihr Verbandsbuch sowie auch ihre Reiselegitimation zwecks Kontrolle an uns einzusenden:

W. Schwell, Nr. 4956. — Chr. Müller, Nr. 9158. — Fr. Zanger, Nr. 9162. — S. Gehrt, Nr. 10507. — J. Fürst, Nr. 10872. — R. Keimling, Nr. 11002. — Th. Baumann, Nr. 37373.

Alle Auszahler der Wanderunterstützung ersuchen wir, an obengenannte Mitglieder keine Unterstützung auszusahlen.

Die Namen und Nummern derjenigen Mitglieder, welche in den vorhergehenden Nummern des „Zimmerer“ veröffentlicht sind und jetzt nicht mehr bekannt gegeben werden, sind als geregelt zu betrachten. Es haben dieselben mithin Anspruch auf die Wanderunterstützung.

Der Verbands-Vorstand.

Achtung.

Der Zimmerer Gustav Köhler aus Leipzig soll angeblich das Verbandsbuch sowie die Reiselegitimation des Mitgliedes Carl Frenzel aus Iventau, Buchnummer 8432, gestohlen haben. Wir ersuchen deshalb alle Auszahler der Wanderunterstützung, auf diese Nummer keine Unterstützung mehr auszusahlen. Gleichzeitig ist dem pp. Köhler die Unterstützung vorzuenthalten.

Der Verbands-Vorstand.

Der Kampf um den Lebenslohn.

Während des letzten großen Bergarbeiterstreiks in England kam das Wort vom „Lebenslohn“ auf. Den Lebenslohn, the living wage, nannten die englischen Bergarbeiter denjenigen Lohn, den sie für sich selbst erforderlich halten zur Bestreitung einer erträglichen Lebenshaltung. Und die Einsicht, daß der erreichte Lohn, unter den die Grubenbesitzer sie herunterdrücken wollten,

gerade hinreichte, um ihnen und ihren Frauen und Kindern das gewohnte spärliche Maß von Lebensgenüssen zu verschaffen, gab ihnen die Kraft zu dem entschlossenen Widerstande, der schließlich zum Sieg über die Ausbeutungsgier der Unternehmer führte. Diese Seite des großen Lohnkampfes, daß gerade die Anforderungen der Arbeiter an Lebensunterhalt und Lebensgenuß dabei als ausschlaggebendes Moment wirken, verleiht dem vorjährigen englischen Bergarbeiterstreik eine besondere Bedeutung.

Der Kampf um den Lebenslohn ist vor Allem den Fürsprechern der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ein schwerer Stein im Magen. Diese Leute haben bereits seit mehr als einem Jahrhundert große Quantitäten Tinte und Drucker-schwärze, und vielleicht auch ihr Hirn dazu, verwandt, der Menschheit, vor Allem aber den Arbeitermassen, den Beweis zu erbringen, daß bei aller Humanität „nur der Gang des Geschäfts“ und nach dem Manchestergesetz „nur Angebot und Nachfrage“ die Lohnhöhe bestimmt. Diese Kapitalpaffen gaben sich und geben sich noch jetzt alle Mühe, ihren Lehren den Anschein einer Religion zu geben, die Massen sollen die Lehren glauben, wenn sie dieselben nicht zu begreifen vermögen. — Das Geschäft ist also nach den bürgerlichen Volkswirthen Weltzweck, die Arbeiter nur Mittel zum Zweck. Dieselben sollen hungern oder gar verhungern, wenn „der Gang der Geschäfte“ eben nicht anders ist. „Angebot und Nachfrage“ bringt dies eben mit sich.

Diesen Theorien folgten zunächst die Vorkämpfer der Arbeiter auf dem Fuße. Lassalle schreibt: „Das eiserne ökonomische Gesetz, welches unter den heutigen Verhältnissen, unter der Herrschaft von Angebot und Nachfrage nach Arbeit, den Arbeitslohn bestimmt, ist dieses: Daß der durchschnittliche Arbeitslohn immer auf den notwendigen Lebensunterhalt reduziert bleibt, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist. Dies ist der Punkt, um welchen der wirkliche Tagelohn in Pendelschwingungen jederzeit herum-gravitirt, ohne sich jemals lange weder über denselben erheben, noch unter denselben hinunter-fallen zu können. Er kann sich nicht dauernd über diesen Durchschnitt erheben — denn sonst entstände durch die leichtere, bessere Lage der Arbeiter eine Vermehrung der Arbeiterreihen und der Arbeiterfortpflanzung, eine Vermehrung der Arbeiterbevölkerung und somit des Angebots von Händen, welche den Arbeitslohn wieder auf und unter seinen früheren Stand herabdrücken würde.“

„Der Arbeitslohn kann auch nicht dauernd tief unter diesen notwendigen Lebensunterhalt fallen, denn dann entstehen — Auswanderungen, Ehelosigkeit, Enthaltung von der Kinderzeugung und endlich eine durch Elend erzeugte Verminderung der Arbeiterzahl, welche somit das Angebot von Arbeiterhänden noch verringert und den Arbeitslohn daher wieder auf den früheren Stand zurückbringt.“

Die Arbeiter selbst bilden bei Lassalle also gar keinen mitbestimmenden Faktor, sie sind einfach das Spielzeug anderer Mächte. Er unter-

scheidet sich aber dadurch von den bürgerlichen Volkswirthen, daß er die gegenwärtige Ordnung oder besser Unordnung nicht für unangreifbar erklärt; er wollte dieselbe gerade wegen dieses grausamen Gesetzes beseitigt wissen. Den „Kampf um den Lebenslohn“ erwähnt er aber ebenso wenig wie die Fürsprecher der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Mehrere Jahre vor Lassalle, 1845, hat Fr. Engels den Gegenstand behandelt; bei ihm schwankt die durchschnittliche Lohnhöhe bedeutend mehr, als es nach dem Lassalle'schen „eiserne ökonomischen Gesetz“ den Anschein hat. Denn nach Engels bewirkt in erster Linie die Konkurrenz der Kapitalisten und die der Arbeiter unter sich die Pendelschwingungen um den „notwendigen Lebensunterhalt“. Im Weiteren wird besonders die Grenze nach unten einmal durch das wohlgefühlte Interesse der Kapitalisten, dann aber auch durch das Denken und Fühlen der Arbeiter bestimmt. Die Kapitalisten müssen sich einen Arbeiterstamm erhalten und der Arbeiter wird „lieber faul (ohne zu arbeiten), als arbeitend verhungern wollen.“ Der Kapitalist, oder sagen wir der Arbeitgeber, ist aber auch nicht unumschränkter Gebieter, sondern er wird von Arbeiterorganisationen sehr fühlbar geschoben bei gutem Geschäftsgange und an Lohnrückereien verhindert bei schlechtem Geschäftsgange. „Hätte der Fabrikant von den Arbeitern keine konzentrierte, massenhafte Opposition zu erwarten,“ schreibt Engels, „so würde er um seines Nutzens willen allmählig den Lohn immer mehr und mehr drücken; der Kampf der Konkurrenz, den er gegen die anderen Fabrikanten zu bestehen hat, würde ihn sogar dazu zwingen und der Lohn bald auf sein Minimum sinken. . . . Dann bringen die Verbindungen (der Arbeiter) allerdings öfter eine schnellere Erhöhung des Lohnes nach einer Krisis hervor, als diese sonst eintreten würde; der Fabrikant hat ja das Interesse, den Lohn nicht früher zu erhöhen, als die Konkurrenz seines Mitfabrikanten ihn dazu zwingt (dieses kommt jetzt so gut wie garnicht vor), während jetzt die Arbeiter selbst einen höheren Lohn fordern, wenn der Markt sich bessert und sie den Fabrikanten unter solchen Umständen wegen geringer Auswahl von Arbeitern oft durch eine ArbeitsEinstellung zur Lohnerhöhung zwingen können.“

Indem die englischen Bergarbeiter im Kampf um den Lebenslohn auch in der Zeit der Krisis und noch dazu in dieser Industrie, die ihr Produkt nach allen Welttheilen versenden kann und versendet, und keineswegs nur auf England beschränkt ist, Sieger geblieben, sind wir mit unserer Erkenntniß wieder einen großen Schritt vorwärts gekommen. Die Macht der organisierten Arbeiter ist viel größer als die Wissenschaft bisher annahm. Alles kommt nur darauf an, daß sich die Arbeiter dieser Macht auch in weiteren Kreisen bewußt werden.

Die englischen Bergarbeiter nahmen den Kampf nicht erst dann auf, als sie beim Existenzminimum angelangt waren, sondern sie ließen es sich einfach nicht gefallen, als man sie auf das Niveau der deutschen oder der belgischen Kohlenarbeiter herab-

brückte. Sie lehrten sich nicht daran, daß die Grubenbesitzer darauf hinwiesen, daß die Geschäfte um fünfzig Prozent schlechter gingen wie früher, daß der deutsche Bergarbeiter für fast nur die Hälfte des Lohnes arbeitet wie der englische Bergarbeiter — bis hierher und nicht weiter, hieß die Parole der ungeheueren Schaar, und der eiserne Wille siegte.

Nun ist es sicherlich nicht das erste Mal gewesen, daß eine Arbeiterschaft einem derartigen Versuche der Unternehmer widerstanden hat. Es haben Arbeiter mit gutem, mit erträglichem und mit erbärmlichem Einkommen einen solchen Grenzkampf geführt. Aber es war das erste Mal, daß der Kampf um den Lebenslohn zum Feldgeschrei in einer großen Volksbewegung wurde. Je mehr sich aber fortan die Arbeiterschaft zu einer klaren Erkenntnis ihrer Stellung im heutigen Wirthschaftsleben hindurcharbeitete, um so schärfer werden sich alle künftigen Lohnkämpfe großen Maßstabes als Verteidigungstreiks zur Behauptung einer gewohnheitsgemäßen Lebenshaltung oder als Angriffstreiks zur Erringung einer höheren, den gesteigerten Bedürfnissen entsprechenden Lebenshaltung ausdragen.

Dieser Umstand wird nun freilich den bürgerlichen Moralpredigern aller Schattirungen Stoff bieten, um über die Begehrlichkeit der Arbeiter heranzuziehen, denn bisher sind dieselben in dieser Beziehung schon nicht sehr faul gewesen. Indessen wollen wir diesen Lafaien schon im Voraus sagen, daß die Arbeiter selbst es meistens nicht sind, die an Begehrlichkeit leiden, sondern daß es in erster Linie die kapitalistische Produktionsweise selbst ist, die alle Bevölkerungsschichten veranlaßt, sich höhere Lebensbedürfnisse anzueignen.

Hören wir doch einmal, was Brentano einen Herrn Siemens erzählen läßt:

„Siemens errichtete ein Kupferwerk in Kadabeg im Kaukasus, das jetzt in vollem Gange ist. Die ganze Gegend wurde durch seine Thätigkeit kultiviert. Wo früher Erzhütten standen, erheben sich jetzt schmutzige Arbeiterwohnungen. Ueber ihre Einführung schreibt Siemens:

„Es hat der Hüttdirektion zu Kadabeg viel Mühe gekostet, die asiatischen Arbeiter an Steinhäuser zu gewöhnen. Als dieses schließlich mit Hilfe der Frauen gelang, war damit auch

die schwierige Arbeiterfrage gelöst. Da nämlich die Leute dort nur sehr geringe Lebensbedürfnisse haben, so liegt kein Grund für sie vor, viel zu arbeiten. Haben sie sich so viel Geld verdient, um ihren Lebensunterhalt für etliche Wochen gesichert zu haben, so hören sie auf zu arbeiten und ruhen. Es gab dagegen nur das eine Mittel, den Leuten Bedürfnisse anzugeben, deren Befriedigung bloß durch dauernde Arbeitsleistung zu ermöglichen war.“ Und nun schildert Siemens, wie man zuerst in den Frauen den Sinn für mehr Komfort erweckte, größere Bedürfnisse bei ihnen hervorrief, für deren Befriedigung die Männer dann sorgen mußten. . . . „So wurden die Einwohner, die aus Mangel an Bedürfnissen mit ihrem Troglodytenleben bis dahin zufrieden gewesen waren und so wenig wie möglich gearbeitet hatten, da sie nichts brauchten, zur Arbeit erzogen. . . . Der bedürfnislose Mensch ist jeder Kulturentwicklung feindlich. Erst wenn Bedürfnisse in ihm erweckt sind und er an Arbeit für ihre Befriedigung gewöhnt ist, bildet er ein dankbares Objekt für soziale und religiöse Kulturbestrebungen.“ Richtiger müßte der Schlußsatz heißen: Der profituhungerige Kapitalist ist in Gegenden, wo die Bevölkerung keine Bedürfnisse hat, ein armer Mann.

Ganz abgesehen auch von diesem schlagenden Beispiele, wer errichtet denn die modernen großen Salons, die tausende Kaufläden mit den luxuriösen Schaufenstern, wer sendet die tausende Geschäftsreisende in der Welt umher und macht die vielen Kanäle auf, durch die alle Industrieerzeugnisse — auch die luxuriösen — dem Volke, von dem die Arbeiter nicht ausgenommen sind, sondern einen sehr großen Prozentsatz bilden, angepriesen und feilgehalten werden? Wer denn anders, als die Volksklasse, die über „hohe Löhne“ schimpft oder schimpfen läßt? Dies sind die Widersprüche, an denen sich die bürgerlichen Moralprediger die Zähne stumpf beißen mögen.

Das kapitalistische Wirthschaftssystem kann aber auch einen noch viel höheren „Lebenslohn“ für die Arbeiter vertragen, als jetzt z. B. in Deutschland gezahlt wird. Brentano, der keineswegs ein $\dagger\dagger\dagger$ Sozialdemokrat ist, versucht nachzuweisen, daß es mit dem kapitalistischen Wirthschaftssystem um so besser steht, je höher die Löhne sind, und zweifellos steht fest, daß die

Produktion unter hohen Löhnen nicht leidet. Es kommt eben nur auf eine Macht an, die höhere Löhne erzwingt, denn wir wissen schon, daß Arbeitgeber dieselben nicht gutwillig zahlen. Diese Macht ist der feste und einheitliche Wille der Arbeiter, der in Organisationen zusammengefaßt wird.

Es muß also noch mehr wie bisher unsere Aufgabe sein, die im Schlandrian dahinlebenden Arbeitermassen zu organisieren, sie aufzufordern, daß sie mit uns den Kampf um den Lebenslohn kämpfen. Die soziale Frage wird eben nicht durch irgend welche simpele Humanität oder durch theoretischen Formelkram, sondern durch das muthige Eingreifen der Menschen, durch den Klassenkampf gelöst. Die Parole dieses Kampfes muß für die nächste Zukunft heißen: Lebenslohn.

Ueber die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten von Amerika

bringt die „Frankfurter Zeitung“ folgenden interessanten Artikel:

„Newyork, im Januar.

Die Vereinigten Staaten von Amerika werden in sehr naher Zukunft voraussichtlich eine viel bedeutendere Rolle auf dem Weltmarkt spielen als es bisher der Fall war. Die im Hochsommer begonnene Krise, welche heute noch anhält und wohl erst mit Beginn des Frühjahrs sich langsam verziehen dürfte, hat dazu den Boden geebnet, indem die Produktionskosten sozusagen mit einem Schlag und in allen Industriezweigen durch Reduzierung der Löhne in einer Weise verringert worden sind, daß eine große Reihe hiesiger Produkte die Konkurrenz mit denen des Auslandes wird aufnehmen können.

Wenn auch die europäischen Löhne in den meisten dieser Industriezweige trotz jener Reduktionen noch immer niedriger sein mögen, so ist doch in Betracht zu ziehen, daß das hiesige Produktionswesen, sowohl in Bezug auf Maschinenbetrieb wie Arbeitstheilung, bedeutend entwickelter ist als selbst das englische. Hierzu kommt, daß diejenigen Waaren, welche für den Weltmarkt in Betracht kommen, zum weitaus größten Theil in Riesenetablissemens hergestellt werden, wie es deren drüben nur vereinzelt in einer kleinen Anzahl Industrien giebt. Als die Finanzkrise im Westen ausbrach, und selbst dann noch, als

Der Zug der Rohheit durch unser Kulturleben.

Unter den Schlagwörtern, mit denen unsere Gegner den Kampf mit geistigen Waffen wider uns führen, ist eines der beliebtesten und verbreitetsten das von „der Rohheit, den niedrigen plebejischen Instinkten der Masse“. Mit liebender Sorgfalt und in treuer Wiederholung wird das Bild ausgemalt von der Zerföhrung aller Kultur und Bildung, wenn wir, die „modernen Barbaren“, einmal zur Herrschaft gelangen sollten; wie droht Noth und Tod dann der Kunst, der Wissenschaft und aller edlen Lebensfreude! Nirgends wiederum erfreut man sich an diesen graufig gemalten Bildern mehr, als in den geistig föhrenden Kreisen, der sogenannten Intelligenz. Es wäre ganz überflüssig, mit Gegenbeweisen sich abzumühen. Wer kein Auge hat für die intensiven Kulturbestrebungen gerade in der Arbeiterschaft, für ihren Bildungshunger, für ihre tiefe Ehrfurcht vor Allem, was Kunst und Wissenschaft heißt, dem ist nichts zu lehren und nichts zu beweisen; dagegen ist es immer nützlich und belehrend, an Beispielen darzutun, wie unsere Gesellschaft, welche die Bildung der beherrschten Klassen so vernachlässigt, gleichzeitig in den Kreisen der Herrschenden, ja unter den eigentlichen „Trägern der Kultur“, den Angehörigen der sogenannten Intelligenz, Zustände, Gebräuche und Anschauungen erzeuge, die sich gänzlich sehr von jenen der Wilden unterscheiden.

Besonders die studirende „intelligente“ Jugend und die eigentliche vornehme Welt thut sich hier hervor, sie betreibt geradezu einen Kultus der Rohheit und Brutalität. So ist der deutsche Student typisch geworden für ein in Sausen und Raufen verbrachtes Leben, so weiß man die sinnlos grauiame Fuchshag als das vornehmste Vergnügen vornehmer Kreise, so gilt das Duell, das aristokratische Gegenstück zu den Messerheldenstückchen bei unseren Bawerntänzen, für die einzig standesgemäße Art, Genugthuung zu geben oder zu nehmen. Ein besonderes Kapitel im Buche der Rohheit der „besseren“ Welt nehmen die Schul- und Institutsrohheiten ein. Sie blühen in aller Welt, wo es moderne Kultur giebt, und wir wollen hier beispielsweise einen Bericht einfügen, den die „National-Zeitung“, dieses bourgeoisste aller

Bourgeoisblätter Deutschlands, über Studentenrohheiten in Amerika bringt.

Das amerikanische Studentenleben zeitigt so viele Auswüchse, daß in der sonst nicht gerade hartnöhrenden Presse der neuen Welt sich jetzt eindringliche Stimmen gegen diese Ausschreitungen geltend machen. Eine der verbreitetsten Unsitten in der amerikanischen Studentenschaft ist das sogenannte „Hagen“, das Valsträtiren und Kujoniren der jüngeren Studenten, also der Fische, wie sie in Deutschland heißen. Dieses „Hagen“ nimmt nicht selten eine Form an, für welche die Bezeichnung roh noch viel zu milde ist. In Princeton sind neuerdings so barbarische Handgreiflichkeiten an jungen Studenten verübt worden, daß der Staatsanwalt, obgleich er selbst auf dieser Universität seine Ausbildung genossen, es doch für seine Pflicht gehalten hat, die Angelegenheit den Großgeschworenen vorzulegen, wodurch sich die ganze Studentenschaft allerdings furchtbar beleidigt fühlt, da sie ihre eigene Gerichtsbarkeit beansprucht und gewöhnlichen Philistern das Recht bestreitet, über einen akademischen Bürger zu Gericht zu sitzen. Die Untersuchung, die von der Fakultät eingeleitet ist, hat haarsträubende Dinge an den Tag gebracht. Es ist z. B. ein junger Student Nachts von seinen Quälgeistern aus dem Bette geholt und, nachdem man ihn auf's Brutalste geprügelt hatte, in's Wasser geworfen worden. Der arme Teufel holte sich bei dem nächtlichen Abenteuer eine heftige Lungenentzündung, die ihn hart am Rande des Grabes vorbeiföhrt. Dabei hatte er absolut nichts gethan, was den Unwillen seiner Angreifer hätte erregen können. Letztere hielten die Taufe für nöthig, um ihm die „Muden“ auszutreiben. Zur Erreichung dieses edlen Zweckes werden noch andere lebenswürdige Mittel angewendet. So zwingt man z. B. die Fische, bei Tische zusammen mit farbigen Kellnern aufzuwarten, während des Servirens Neben über irgend ein unsinniges Thema zu halten und schließlich dem Negler den Bruderkuß zu geben. Auch packt man sie an Händen und Füßen und stößt sie gegen Bäume und Steine, bis sie kein Glied mehr röhren können. Der Student, dessen Erklärungen diese erbaulichen Einzelheiten entnommen sind, meinte, er sei kein Freund des heftigen „Hagens“, allein, daß man einen jungen Fuchs zwingt, auf allen Vierern herumzutreiben und Gras zu fressen wie eine Kuh, oder daß man sie in ein größeres Faß

steckt und sie dann einen Berg hinunterrollt, das hält er für einen ebenso harmlosen wie nützlichen Zeitvertreib. So einem grünen Fuchs müsse eben Respekt vor einem bemoohten Haupt beigebracht werden!

Diese Schilderung kann Niemanden überraschen, sie stimmt vielmehr trefflich zu dem, was man aus tausend Lebensdarstellungen über das Treiben in Kadettenschulen, Instituten und so fort bereits zur Genüge kennt. So giebt z. B. selbst Spencer, der Dogmatiker des Kapitalismus, zu, daß Mißhandlungen jüngerer durch ältere Höglinge, ruhig geduldet von den Erziehern, durch ganz England eine allgemeine Erscheinung in den Schulen sind, wo man die Jugend der vornehmen Kreise bildet.

Aber dabei hat es kein Ende. Rohheit und raffinierte Grausamkeit in der „Erziehung“ bringen bis in das Haus ein, zwischen Eltern und Kinder. Da liegt uns ein Bericht vor, den vor etwa sechs oder sieben Wochen die Sonntagsbeilage des „Berliner Tageblatt“ gebracht hat. Er stammt aus der Feder des bekannten Schriftstellers Brandes, und überhaupt ist dieses Hauptorgan des Börsenliberalismus wohl zu allem Anderen eher bereit, als zu einer für seine Klassengenossen nachtheiligen Entstellung der Thatfachen. In diesem Artikel wird berichtet über eine geradezu sabelhagige Institution in der frömmelnden, sittenstrengen Londoner Gesellschaft. Es giebt hier Individuen, vorwiegend Frauen, die sich davon nähren, daß sie in verschiedenen Familien zur Züchtigung der Kinder, d. h. als Auspeitscherinnen, verwendet werden. Das Handwerk wird ganz offen betrieben. Die Prügel-frau, die der Freund des Berichterstatters persönlich kennen gelernt und interviewt hat, annoucierte in einem der hochföhrlichen, orthodoxen Richtung angehörenden Blatte ganz ungenirt, daß sie gegen ein mäßiges Honorar ungebürdige Kinder bei sich in Zucht nehme oder auf Verlangen zu schriftlichem Rath, sowie zur Hülfsleistung bei der Erziehung ungerathener Kinder erbödig sei. Natürlich bezeichnet sie sich als die Tochter eines anglikanischen Pfarrers, denn der Geruch der Kirchlichkeit gehört in England bei solchen Dingen zum Ganzen. Der Freund des Berichterstatters, der sie aufsuchte, erfuhr die reizvollsten Einzelheiten über ihr Gewerbe. Das Schicksal hat eine fertige Theorie des Prügels: Zuerst etwa zehn bis fünfzehn Schläge mit der flachen Hand, dann fünfzehn bis dreißig Striche mit der Ruthe oder

sie sich in unheimlicher Schnelle über das ganze Land verbreitete, glaubte man es mit einer bald vorübergehenden Kalamität zu thun zu haben, deren Ursache das Silberankaufgesetz sei, und selbst als die Stockung in der Produktion folgte, dachte man immer noch, es läge nur eine „vorübergehende Depression“ vor, wie sich im Oktober Perkins, der Präsident des Zigarrenmacher-Verbandes, auf dessen Konvention ausdrückte.

Gleich zu Beginn der Stockung begannen die Lohnreduktionen, durch welche allein die Unternehmer (resp. die Leiter der Aktienunternehmungen) sich in der Lage zu befinden erklärten, weiter produzieren zu können. Damals machte ein Artikel die Kunde durch die Presse, in dem es hieß, es wäre sehr gut, wenn sich die Arbeiter des ganzen Landes mit dem Gedanken vertraut machen wollten, daß sie ihren Antheil am Verlust zu tragen haben. Keine Macht, welche sie auszuüben vermöchten, sei es durch ihre verschiedenen Organisationen, sei es durch persönliche Bemühungen, könne das verhindern. Es sei ein Mangel an Verstand, wenn die Arbeiter in solchen Zeitläuften höhere Löhne haben wollten, und ein ebenso großer Mangel an Verstand, wenn sie sich einer vernünftigen Lohnreduktion widersetzen. Bald darauf erklärte der zur demokratischen Partei gehörende National-Ökonom Wells in einer Unterredung, daß die Ursache der industriellen Krise im Schutzoll-System zu finden sei, unter welchem die Produktion gleichwie in einem Treibhaus empor-geschossen sei, infolgedessen eine Ueberproduktion eintrat. Die Abhilfe läge aber nicht in einer Beschränkung der Produktion, sondern in der Gewinnung eines größeren Marktes. Zu diesem Zwecke aber müßten die amerikanischen Industrien billiger produzieren, wozu zweierlei Maßnahmen dienen würden: Zollfreiheit des Rohmaterials und niedrigere Löhne. Die letzteren seien, wie alles Andere, auf einen hohen Stand hinaufgetrieben worden, der sich nicht halten ließe. Die Geschäftsstabilität könne nicht aufrecht erhalten werden, wenn auf der bisherigen Hochdruckbasis weitergearbeitet würde.

So ging es denn auch mit Riesenschritten von dieser „Hochdruckbasis“ herab, so daß heute das „Commercial-Bulletin“ schreiben kann, es seien jetzt tausende und abertausende Leute ge-

neigt, für Löhne zu arbeiten, welche in früheren Jahren einfach unmöglich gewesen wären.

Wie bekannt, schlossen bei Beginn der Krisis viele Etablissements ihre Thore; die Leiter einiger derselben erklärten von vornherein, daß die Produktion nur „auf der Basis reduzierter Löhne“ wieder aufgenommen werde. Das Beispiel wirkte indessen dermaßen ansteckend, daß nur in einigen der wieder in Betrieb gesetzten Werke keine Reduktionen vorgenommen worden sind. Die größere Zahl der Werke blieb im Gange, nachdem sich deren Arbeiter bereit erklärt hatten, die zur Bedingung gemachten Reduktionen anzunehmen. Thatsächlich ist wohl kaum ein Industriezweig vorhanden, in dem keine Lohnreduktionen stattgefunden hätten; wobei indessen zu bemerken ist, daß in einzelnen Etablissements (besonders im Süden) schon früher die Löhne dermaßen gesunken sind, daß die darin thätigen Arbeiter schon auf der untersten Stufe der Lebenshaltung stehen. In so ziemlich allen Etablissements wurde die Produktion eingeschränkt, einestheils dadurch, daß nur einige Tage in der Woche gearbeitet, anderentheils dadurch, daß nur ein Theil der Arbeiter weiter beschäftigt wurde. Letzteres ist der Grund, weshalb die Arbeiterorganisationen (sowohl die lokalen oder in lokalen Verbänden vereinigten, wie die nationalen Zentralverbände, Orden der „Knights of Labor“ und „American Federation of Labor“, sowie der zu keiner der letzteren gehörende Verband der Eisenbahnarbeiter) es nicht wagen konnten, Widerstand zu leisten. Die „Reserve-Armee“ der Arbeitslosen schwoh dadurch in einer Weise an, wie es nicht annähernd nach dem „großen Krach“ von 1873 der Fall gewesen ist.

Damals hatten die Arbeiter aus der vorhergegangenen Periode des Aufschwungs der Großindustrie noch vielfach bedeutende Ersparnisse zur Verfügung, so daß ein großer Theil der gelehrten Arbeiter (skilled laborers), welche besonders hohe Löhne bezogen hatten, in der Lage waren, sich eine Existenz als Klein- oder Zwischenhändler zu begründen und so den Arbeitsmarkt zu entlasten. Die jetzige Krisis fand nur einen kleinen Bruchtheil solcher Arbeiter vor, da seit jener ersten Produktionsstockung, und besonders seit 1886, ein gewaltiger „Ausgleich“ in den Löhnen stattgefunden hatte, so daß in

den einzelnen Industriezweigen nur je ein kleiner Theil der qualifizierten Arbeiter noch „exorbitant“ hohe Löhne bezog. Bekannt wird sein, wie mit diesen Löhnen speziell in der Eisen- und Stahlindustrie aufgeräumt worden ist, in welcher noch bis zum genannten Jahre die Finisher, Roller und Buddler eine besondere Art „Arbeiter-Aristokratie“ bildeten, welche die ungelerten Arbeiter nicht in die Organisation aufnehmen wollten, bis die Einführung neuer Produktionsprozesse sie selbst zu „unskilled laborers“ machte.

Nach den verschiedenen Schätzungen beträgt gegenwärtig die Zahl der Arbeitslosen (die reguläre „Tramps-Armee“ und die Farmarbeiter nicht eingeschlossen) 3 bis 5 Millionen und es ist somit eine Bevölkerungszahl von 12 bis 20 Millionen ohne Existenzmittel. In der ersten Zeit mochte ein großer Theil derselben, in der Hoffnung auf baldigen Eintritt besserer Zeiten, von den Kräthern usw. Kredit erlangt und sich so über Wasser erhalten haben; lange konnte das aber nicht gehen, und so wurden die Berichte über den Nothstand im Lande immer trauriger. Erst in den beiden letzten Monaten aber ward die Situation so unheilvoll, daß sich private Gesellschaften wie auch einzelne Staats- und Stadtbehörden veranlaßt sahen, energischer einzugreifen.

Es ist unzweifelhaft, daß auch nach einem Wiederaufschwung der Produktion die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter (die, nebenbei bemerkt, ganz gewaltig zusammengeschrunpft sind) nicht im Stande sein werden, in den Kampf für Erringung der alten Position einzutreten; die arbeitende Klasse dieses Landes wird somit dauernd auf ein im Ganzen bedeutend niederes Niveau der Lebenshaltung gestellt sein, als sie vorher eingenommen hat. Die Erkenntniß dessen wird auch hier, wie es in den meisten europäischen Ländern schon geschehen ist, die Arbeiter auf den politischen Kampfplatz führen, und so wird vom kommenden Jahre an die Geschichte der Vereinigten Staaten einen anderen Charakter zeigen, als bisher. Wohl ist nicht anzunehmen, daß die Arbeiterführer alten Schlages — die als demokratische, republikanische oder populistische Parteigänger ein persönliches Interesse daran haben, daß es bei der alten Methode der Professions-Politik bleibe — ihre Hand dazu

ber Reitsche. Die Ruthe soll sie als wirksamer vorziehen. Der Interviewer zweifelte an der Wirksamkeit ihrer Schläge mit der flachen Hand, aber dann nicht mehr, als er zur Probe sich hatte einen solchen Schlag versetzen lassen. Er erklärt, er bedauere ein Kind, das auch nur einen solchen Schlag bekäme. Die Erektionen vollzieht sie nach ihrem eigenen Bericht so: Sie legt der zu Züchtigenden (meist werden ihr Mädchen ausgeliefert) einen Riemen um den Leib, sie daran festzuhalten; so wird sie gefesselt, um sich nicht rühren zu können. Ist die Erektion vollbracht, so wird die Gezüchtigte in eine Ecke aufrecht hingestellt, damit ihr das Blut nicht in den Kopf steige. Wenn das zitternde arme Geschöpf in der Ecke steht, setzt sie sich die Auspeitscherin zu ihm hin und lieft ihm passende Stellen aus der heiligen Schrift vor. Das diene sehr zur Auserbauung. Wie der Berichtsteller versichert, hatte dieses Ungeheuer großen Zuspruch aus guten Kreisen und gab es wohl in London sehr zahlreich solche Existenzen. Daß es nun aber nicht ein einzelnes Fatium, sondern eine gesellschaftliche Erscheinung sein soll, daß Eltern ihre Kinder von einer gemieteten Auspeitscherin erziehen lassen, sie ihr in die häusliche Zucht übergeben, einer Person, deren Gewerbe, von allem anderen abgesehen, ganz offenbar in die schmutzigsten Dienste der perversten (verkehrtesten) Luste ausläuft, das ist so unfaßbar, so ungeheuerlich, so etelhaft widernatürlich (und alles das unter dem Scheine einer frommen, ängstlichen Sorge für Sittlichkeit und Wohlerziehung), daß man eine surdbarere Anlage gegen unsere moderne Kultur garnicht schäpfen kann als aus dieser Thatsache, und jedes Wort der Kritik würde ihr Gewicht nur vermindern. Man glaube aber nur ja nicht, daß wir es hier mit einer sehr wenig verbreiteten Erscheinung zu thun haben, etwa mit einer bloß englischen. Die Vorliebe für's Prügeln ist in den Hirnen unserer „Gebildeten und Gefitteten“ keineswegs so völlig erloschen, und wer die Lust dazu hat, wird nicht viel Mühe finden, eine ja recht fetter Sammlung ähnlicher Beispiele aus dem Leben in der Familie und den Schulen, bei der Behandlung der Jugend wie der Dienstboten, besonders der noch jungen, sammeln zu können.

Bismarck hat sich neuerdings als Hero des Jahrhunderts und höchstes Ideal aller Spießer bewährt, wenn

er als einziges Mittel gegen den Anarchismus in seinen „Hamburger Nachrichten“ die Wiedereinführung der Prügelstrafe anempfehlen ließ.

Das Vergnügen an grausamen, ja viehischen Vorgängen findet man in der vornehmsten Welt überall sehr häufig als starken Einfluß im Gewebe der Empfindungen und Vorstellungen. So ladet man in Dresden die vornehme Welt ein, sich um enorm hohes Eintrittsgeld an dem Anblick des verendenden Elephanten zu ergötzen, den man seines Alters wegen todtschießen will; so drängen sich allerorten die zartgemohnten Damen der feinsten Gesellschaft zu, den armen Sünder am Strick des Henkers zu Tode sich würgen zu sehen. Kommt gar das Romanische und Abenteuerliche zu dem blutiggrausamen, so vernehmen wir von Damen, die auf rosigen Bülletchen ihre Liebe zu Ravachol ausschwärmen.

In jener Nonne wieder, von der uns die „Volks-tribüne“ unlängst unwiderprochen berichtet hat, sie hätte ein halbwüchsiges Mädchen hinausgezerrt, um dieses vor dem Unterrichtslokal am nackten Leibe mit der Ruthe zu streichen, war perverse Wollust Mutter der Rohheit, und zweifeln wir nicht, wenn wir den Hanswurst mit seinen Prügeleien aus dem Marionettentheater für die große Bühne uns wieder beleben könnten und könnten es einrichten, daß man dort weißes, zartes Fleisch unter Ruthenstreichen erzittern und sich röthen sähe, die Direktoren hätten es gedrängter voll an allerzartesten Jungfräulein und allerältesten Jungherren als jetzt, wenn die Duse ober ein großes Ballet die Parole ist.

Aber die Grausamkeit, die schon die Phantasie des Kindes in den Farben des Blutes färbt und in den perversten Neigungen des alten Wüstlings tobt, sie wächst als Sumpfbilume aus der einen großen Grundthatsache unserer Gesellschaft auf, dem Herrschafts- und Knechtschaftsverhältniß. Die Brutalität, die der Dienstherr billigt an seiner „Dienerchaft“, die gehässige Quälerei, die er an seinem Arbeitssklaven üben kann, stumpft ihn selbst ab gegen fremdes Leid. Und wenn es wahr ist, daß Sklaverei nicht nur den Sklaven, sondern auch den Herrn erniedrigt, so ist auch wahr, daß sie den Herrn auch dann noch immer tiefer verrohen wird, wenn der Sklave schon zu höherem sich emporringt. Er hat sich des Menschlichen im Menschen entwürdigt, ihm ist es kein unähnbarer Frevel, in das Gefühl eines Zweiten

mit roher Hand einzuweichen, dem Kinde schon verquittet sich die Uebung der Grausamkeit mit dem süßen Gefühl der Uebung der Macht über Menschen, und es giebt dem seinen ersten Ausdruck im Quälen der jungen Genossen u. s. f. Wo Helotenfleisch billig, formt sich im wohlfeilen Material die Spartanertugend, und wie der Spartaner, damit im langen Frieden die Kriegskunst nicht erlahme, in der Jagd auf Heloten sich übt, so proibirt die bayerische Regierung heute Konserven an billigen Ketrutenleibern. Da wie dort Menschen den Launen und Einfällen opfern zu dürfen, das kann nicht ohne Folgen bleiben für die Opferer. Man rechnet es höher, wenn das Schiff untergeht, als wenn Menschen erlaufen, das Pferd für drei Mann, und das Glend, das unabhängig vom Willen des Einzelnen waltet, mit seinem ganzen Heeresgefolge von Krankheiten, hat die Summe des Leidens so hoch gesummet für die „armen Leute“, daß alle individuelle Grausamkeit leichtes Spiel hat, im abgestumpften Empfinden des Reichen, wie gegen den Widerstand des Gedrückten.

Und der Militarismus ist die zweite Quelle der Grausamkeit. Hier, wo Abstumpfung gegen Ungemach höchstes Ziel der Erziehung ist, gilt das Ungemach nichts mehr, und die Empfindungen, die sich dagegen sträuben, werden als Feigheit und Schwäche denunziert. Zur obersten Tugend wird Tapferkeit. Als oberste Tugend in der Erhaltung der Nation gegen Nation wird sie dem Kinde schon eingepreßt und zieht in seine Phantasie ein mit allen den blutigen Bildern des Herren- und Ritterlebens. Und der Studirende, der kaum den Namen der allergrößten Erfinder und Wohlthäter des Menschengeschlechts kennt, hat Hunderte von Stunden damit zugebracht, sein Gedächtniß mit den Thaten der Henker der Menschheit zu belasten.

Wo aber nicht Muth, Willenskraft, Ueberzeugungstreue, Liebe zur Wissenschaft höchste Tugend ist, dort darf man sich nicht wundern, wenn die Gluth noch lebhaft ist, die in der Brust des Wilden tobt, der den Martirpahl des Feindes umtanzt und mit Pfeilen bespickt, ist doch ruhig am Martirpahl stehen, während die Pfeile des Gegners in's Fleisch dringen, auch bei uns noch höchstes Tugendideal. — Doch man fürchtet für die Kultur von den „rothen Barbaren“.

bieten; aber der Verlust ihres Einflusses in dieser Beziehung ist nunmehr nur noch eine Frage der Zeit. Die weitere Entwicklung in den ökonomischen und politischen Verhältnissen dieses Landes wird sich von nun an, wenn auch zunächst nicht in scharf hervortretender Weise, mit oder ohne die Führer so ziemlich genau im Rahmen der Entwicklung in den industriellen Ländern Europas abspielen."

Die ökonomische Entwicklung hat in den Vereinigten Staaten Nordamerikas einen weiteren Schritt zum Untergange des kapitalistischen Wirtschaftssystems in Amerika sowohl wie in Europa mit sich gebracht, dies wird durch vorstehenden Artikel bestätigt. Früher wurde in den Vereinigten Staaten meist nur Landwirtschaft betrieben, nach Europa wurden von dort Rohstoffe und von hier wurden nach Amerika Industrieerzeugnisse geliefert. Nun ist dort die Industrie so weit erstarkt, daß sie nicht nur den dortigen Markt versorgen kann, sondern es ist ihr auch schon möglich, den Konkurrenzkampf mit der europäischen Industrie in Europa selbst aufzunehmen. Der Weltmarkt wird also überfüllter, und die Absatzgebiete werden spärlicher.

Für die Arbeiter Europas bedeutet dieser Umstand noch fürchterlichere Krisen als bisher, und Ausichtslosigkeit auf irgend welchen wirtschaftlichen Aufschwung; und für die Arbeiter in Amerika dasselbe in grün, wie wir schon wissen: „Täglich Abzug, immer runter wird der larme Lohn gedrückt . . ." Der Kampf um die Existenz entbrennt schärfer als bisher, und wenn die Arbeiter einsehen, daß sie sich auf dem Boden des kapitalistischen Wirtschaftssystems nicht mehr erhalten können, dann werfen sie dasselbe beiseite und wirtschaften sozialistisch. Die gesellschaftlichen Formen haben sich eben den Bedürfnissen der Menschheit anzupassen und nicht etwa umgekehrt.

Berichte.

Altenburg. Am 11 Februar tagte unsere regelmäßige Mitgliederversammlung, die sehr gut besucht war. Zunächst ließ sich ein neues Mitglied aufnehmen und dann erstattete unser Delegierter vom Gewerkschaftskartell Bericht. Demnach hat das Kartell auf Veranlassung unseres Delegierten beschlossen, eine Arbeitslosenversammlung zu veranstalten; dieser Beschluß ist aber nicht ausgeführt worden. Daraufhin hat unser Delegierter in der letzten Kartellversammlung die Sache wieder angeregt und dabei ganz offen seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß nur die vielen Vergnügungen, die das Kartell veranstaltet, keine Zeit zu so ernsten Sachen übrig lassen. Auch scheinen die Delegierten der anderen Organisationen es als selbstverständlich zu betrachten, daß die Bauhandwerker im Winter feiern, das heißt hungern müssen; denn es kann doch keiner glauben, daß wir im Sommer bei 29 1/2 Stundenlohn so viel verdienen, daß wir im Winter ohne Arbeit durchkommen. In der Diskussion, die sich im Kartell über diesen Punkt entpinnen hat, habe ich nur noch der Delegierte der Maurer und der Delegierte der Lithographen für unseren Antrag bemüht. Von anderer Seite habe man ganz offen zugegeben, daß die Arbeitslosenversammlung der Vergnügen halber unterblieben sei; auf einen Maskenball, der vom Kartell veranstaltet wurde, paßte eben eine Arbeitslosenversammlung nicht gut. Diefelbe sollte aber trotzdem abgehalten werden, wenn unser Delegierte die Garantie übernehmen wollte, daß dieselbe von mindestens 300 Arbeitslosen besucht werden würde. Da selbstredend eine solche Garantie nicht geleistet werden konnte, sei der Antrag auf Abhaltung einer Arbeitslosenversammlung gegen drei Stimmen abgelehnt worden und dafür beschloßen, im nächsten Winter, im Dezember, eine solche Versammlung abzuhalten. Das ist zwar nicht viel Zugeständnis von einer Arbeiterkorporation, doch aber immer noch etwas. Ueber diesen Teil des Berichtes wurde die Diskussion eröffnet, dieselbe fiel für das Kartell gerade nicht schmeichelhaft aus. Alle Redner sprachen ihre Ansicht dahin aus, daß die Bauhandwerker vom Kartell sehr stiefmütterlich behandelt würden. An Maskenbällen können sich dieselben nicht beteiligen, dazu ist kein Geld vorhanden, und um die Arbeitslosen kümmern sich das Kartell nicht, und gerade hierzu stellen die Bauhandwerker die größte Zahl. Es wurde dann beschloßen, daß die Arbeitslosenstatistik ordentlich gepflegt werden solle, besonders soll zum Zustandekommen der von unserem Hauptvorstand veranstalteten Statistik Alles versucht werden. 100 Karten sind hiervon ausgegeben, und sobald dieselben wieder zusammen sind, soll das Resultat einer öffentlichen Zimmerer Versammlung bekannt gegeben werden. Dann erstattete der Kartelldelegierte Bericht über das Herbergsweien. Demnach ist von ihm im Kartell angeregt worden, eine Zentralherberge zu errichten. Es ist dann zunächst erst eine Statistik erhoben; dabei habe ich herausgestellt, daß im letzten Jahre auf allen Gewerkschaftsherbergen

zusammen 1800, auf der Herberge zur Heimath aber 12000 Fremde übernachtet hätten. Der Preis für ein Nachtlager sei auf allen Herbergen 25 1/2, der Preis für Kaffee schwankt um einige Pfennige. Von allen Herbergen, die bestehen, sei bis jetzt noch keine im Stande, alle Zureisenden zu beherbergen. Die meisten Betten, 60 an Zahl, habe der Wirth im „Goldenen Löwen". Derselbe habe sich erboten, 100 Betten zu stellen, indessen habe das Kartell von der Zentralherberge Abstand genommen. Es sind folgende Gasthöfe als Gewerkschaftsherbergen beibehalten worden: „Zum goldenen Löwen", „Der Rautentrang" und „Zum goldenen Engel". Bezüglich der Maßfeier sei im Kartell die Arbeitsruhe angeregt worden, dann sei dieselbe aber fallen gelassen und beschloßen, die Feier wie früher zu begehen. Dabei soll selbstredend Derjenige nicht behindert werden, zu feiern, der, ohne sich erheblich zu schädigen, die Arbeit ruhen lassen kann. Nachdem auf Wunsch noch die Mitgliederliste verlesen und beschloßen worden war, diesen Bericht im „Zimmerer" zu veröffentlichen, erfolgte Schluß der imposanten Versammlung.

Berlin. Unsere regelmäßige Mitgliederversammlung tagte am 7. d. M. mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Da der Referent, Genosse Timm, noch nicht anwesend war, sollte zunächst die Abrechnung vom vierten Quartal 1893 verlesen werden. Der Vorsitzende bedauert, daß er diesen Punkt nicht habe auf die Tagesordnung setzen können, er habe nicht gewußt, ob dieselbe bis zu dieser Versammlung fertig werde. Der Kassirer bemerkte hierzu, daß die Abrechnung wohl fertig sei, er habe dieselbe aber nicht zur Stelle, er sei des Glaubens gewesen, daß dieselbe nicht vorgenommen werde. Währenddessen war Genosse Timm erschienen, derselbe hielt nun seinen Vortrag, das Thema lautete: „Die Preisfester der modernen Arbeiterklasse". Preisfester sind nach Carl Marx's Ausführungen, diejenigen Arbeiter, welche stets nach vorwärts drängen und sich zu organisiren suchen. Der Referent schilderte die englischen Gewerkschaften in früheren Zeiten und weist nach, wie groß die Erfolge derselben bisher waren. Im 15. und 16. Jahrhundert haben die deutschen Gewerkschaften mit den englischen und französischen immer gleichen Schritt gehalten. Die Bauernkriege und Religionskriege haben die deutschen Gewerkschaften zurückgehalten. Trotz Kunst und Innung war doch immer eine gewisse Zentralisation vorhanden. In England verlangten die Gewerkschaften ein Arbeiterchutzgesetz, was aber nicht so leicht durchgeführt wurde. An einigen Stellen hielt man auch einen sogenannten Normalarbeitstag inne, derselbe währte von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. So haben sich denn die englischen Gewerkschaften entwickelt bis auf den heutigen Tag. Man sehe also, wie nothwendig die Gewerkschaftsorganisation ist. Die jetzigen deutschen Gewerkschaften sind erst jüngeren Datums. Der erste Arbeiterverein wurde im Jahre 1863 gegründet. Alle Vereine und Strömungen wurden durch die Stürme des Ausnahmegesetzes zerstört. In den Jahren 1882—83 kam man wieder zu der Ansicht, daß man etwas thun müsse, es wurden Lokalvereine gegründet. Mit dem Tode des Sozialistengesetzes haben auch die Gewerkschaften wieder mehr Freiheit bekommen, und da müssen wir auch nicht eher ruhen, bis sich alle Arbeiter Mann für Mann organisiert haben. Wo das Vereinsgesetz uns hindert und wir keine Rechte haben, da müssen wir suchen uns Rechte zu erobern. In der Diskussion sprachen sich mehrere Redner im gleichen Sinne aus. Im „Verschiedenen" kam zunächst die Statistik vom Hauptvorstand zur Sprache. Die meisten Redner versprachen sich nicht viel betreffs der Fragebogen, denn damit habe man in Berlin böse Erfahrungen gemacht. Die Karten sind indessen bei allen Hilfskassirern und in allen Zahlstellen zu haben. Alsdann kam die Lokalfrage zur Besprechung. Die Sache wurde so belassen, wie dieselbe bisher war: also jeden Mittwoch nach dem Ersten eines jeden Monats findet wie alljährlich bei Volts, Alte Jakobstraße 75, eine regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Betreffs der Quittungen und Expedition entspann sich eine lange, heftige Diskussion. Die Veriammelten wurden sich darin einig, einen Aufruf im „Vorwärts" zu erlassen behufs Einlenkung der noch vorhandenen Quittungen. Im Weiteren gab der Vorsitzende bekannt, daß die Reorganisation von Seiten des Vorstandes im Gange sei und alsdann auch die Expedition eine bessere werde. Der Fall Reiz ergab eine rege Debatte. Derselbe soll sich bei einem nächsten den Maurern gegenüber nicht genug arbeiterfreundlich betragen haben, da der Vorstand aber keinen Vorstoß gegen das Statut des Verbandes herausfinden konnte, wurde die Sache als für abgethan erklärt. Zum Schluß wurde noch das Gebahren des „Neuen Vereins" in einer öffentlichen Zimmererverversammlung in Weißensee gegen den Verband sehr getadelt. Zu ihrem Flugblatt stand: „Es lebe hoch die Einigkeit," aber von einer Einigkeit kann keine Rede sein, denn wenn man den anwesenden Verbandskameraden „Dohse", „Hallunken", und dergleichen Schimpfworte mehr in's Gesicht schleubert, und versucht die dorthin selbst bestehende Organisation zu zersplittern, so kann man nicht von Einigkeit reden.

Dirschau. Am 11. Februar tagte unsere regelmäßige Mitgliederversammlung, die wider Erwarten recht gut besucht war. Von einem Kameraden wurde vorgebracht, daß ein „Meister", Witte, seinen Gesellen 5 1/2 pro Stunde am Lohne abgezogen hat. Diese traurige Erscheinung ist eine direkte Folge der Lauheit und Interesselosigkeit, die sehr viele Kameraden unserer Organisation gegenüber bekunden. Nicht nur, daß die uns Fernstehenden mit sich machen lassen, was die „Meister" wollen, nein, auch Verbandsmitglieder versuchen unter-

zutreten. Noch war soviel Muth vorhanden, daß alle Kameraden auf dem Plage die Arbeit einstellten, dann begaben sich mehrere, darunter auch Verbandsmitglieder, wieder blind in das alte Joch, sie nahmen die Arbeit auch für den heruntergesetzten Lohn wieder auf. Von einem anderen Kameraden wurde der statistische Nachweis geführt, daß es nicht möglich ist, mit 25 1/2 Stundenlohn auszukommen. Er hat im vorigen Jahre bei 80 1/2 Stundenlohn durchgearbeitet, da hat er einen Ueberschuß von M. 14 gehabt, wenn er aber nun für 25 1/2 arbeiten soll und auch thatsächlich gar keine Stunde arbeitslos werden würde, was kaum anzunehmen ist, dann würde er doch noch mit M. 46 Defizit abschließen müssen. Der Streik, den der Meister also geführt habe, sei zu schwer, derselbe sei einfach nicht zu ertragen. Es sei so gut wie sicher, daß nun alle Meister diesem Beispiele folgen würden, und wenn mir uns das gefallen lassen, dann müssen wir sogar bei der Arbeit Frau und Kinder verhungern lassen, denn unseren letzten Rod haben wir schon bei der Arbeitslosigkeit zugelegt. Erhalten könne sich nur der, der zu seinem Handwerke noch eine zweite Profession und zwar das Stehlen erlerne. Dieses wollen wir aber nicht, wir wollen ehrlich durch die Welt und darum müssen wir gegen die schamlosen Lohnverkürzungen ankämpfen. Alle Kameraden müssen wieder in den Verband eintreten, unsere Reihen müssen sich wieder schließen, dann wird die Sache wieder eine andere Richtung bekommen. Sobald unter uns Lauheit und Zwietracht herrscht, dann fallen die Ausbeuter wie Wasgeier über uns her, um uns noch weiter auszuplündern. Möge dieser Vorgang allen Kameraden die Augen öffnen, sobald unsere Reihen wieder vollzählig sind, dann werden wir den Kampf beginnen. Nachdem gemeinschaftlich ein frisches Bier geleert worden war, ermahnte der Vorsitzende zu festem Zusammenhalt und zum guten Besuch der Versammlungen, und schloß darauf die Versammlung.

Dresden. Am 13. d. M. tagte unsere regelmäßige Monatsversammlung im Saale des Volksbildungsvereins. In derselben referirte zunächst Genosse Gähse über Arbeiterchutzgesetz und Kapitalprofit. Er schilderte die Lage der antiken Sklaven gegenüber der heutigen Lohnsklaven. Die früheren Sklavenhalter hätten ihre Sklaven doch mindestens arbeitsfähig erhalten müssen; dies sei bei dem Halten der Lohnsklaven nicht mehr der Fall; wenn die heutigen Ausbeuter ein Opfer ausgelassen haben, stehen ihnen zehn andere umsonst zur Verfügung. Dann schilderte der Referent die Zustände zur Zeit der französischen Revolution, die Frauen- und die Kinderarbeit. Ferner unterzog er die sogenannten Arbeiterchutzgesetze und Krankenkassen, besonders aber das Unfallgesetz, einer scharfen Kritik, daß sich die Verunglückten erst lange auf den Gerichten herumtreiben müßten, ehe ihnen die Rente zugesprochen wird, welche dann in der Regel auch noch zum Verhungern zu groß und zum Leben zu klein sei. Der Referent erntete für seinen ausführlichen Vortrag reichen Beifall. An der Debatte beteiligten sich die Kameraden Feuer, Mißbach, Fein und Holz, welche sich Alle im Sinne des Referenten aussprachen. Eine Resolution, welche besagte, daß das heutige Wirtschaftssystem geändert werden müsse und nur die Durchführung der sozialdemokratischen Grundzüge uns einen wirklichen Arbeiterschutz gewährleisten würde, wurde einstimmig angenommen. Zum zweiten Punkt, Verbandsangelegenheiten, stellte Kamerad Reichert im Auftrage des Vertrauensmannes — derselbe war durch Krankheit am Erscheinen verhindert — den Antrag, die Kolportage von 5 auf 10 1/2 pro Monat zu erhöhen. Er begründete den Antrag damit, daß die 30 Prozent, welche am Ort bleiben, nicht ausreichen, um den Zuschuß zur Kolportage zu decken. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Kamerad Reichert stellte ferner den Antrag, daß die heutige Versammlung den Vertrauensmann beauftragt möge, anstatt der Zahlabende jeden Dienstag nach dem Ersten im Monat und möglichst in ein und dasselbe Lokal eine öffentliche Einzelmitgliederversammlung einzuberufen. Der Antrag wurde auch einstimmig angenommen. Sodann wurde der Wunsch ausgesprochen, ein Vergnügen zu veranstalten. Darüber soll jedoch erst die nächste Versammlung beschließen. Es wurde noch die Arbeitslosenstatistik besprochen und die Kameraden zur regen Theilnahme aufgefordert. Ferner wurde die Neuwahl der Revisoren vorgenommen. Zum Schluß machte Kamerad Scholz die Anwesenden auf die bevorstehenden Gewerbergerichtswahlen aufmerksam und forderte zur regen Theilnahme auf. Hierauf Schluß der Versammlung.

Güstrow. Am 11. Februar tagte unsere regelmäßige Mitgliederversammlung. Auf der Tagesordnung stand: Wahl eines Kassirers und Verschiedenes. Gewählt wurde Th. Sievert, Hageböcker Mauer 5. Dann wurde noch beschloßen, in der nächsten Versammlung einen Vortrag zu halten, damit unsere Versammlungen besser als in den letzten Monaten besucht werden.

Kiel. Am 13. Februar tagte unsere Mitgliederversammlung, die sich zunächst mit der Unterstützungsfrage beschäftigte. Vom Weiterbestand der bisherigen Unterstützungsliste wurde nach längerer Debatte Abstand genommen. Dafür wurde die Gründung eines Unterstützungsfonds beschloßen, zu dem jedes Mitglied in den 28 Sommerwochen pro Woche 10 1/2 und im Winter pro Monat 10 1/2 zu zahlen hat. Ebenso wurde beschloßen, für die Monate Dezember, Januar, Februar und März alle Arbeitslosen von der Zahlung der Beiträge zu entbinden. Dann kam zur Sprache, daß der Holzarbeiterverein einen Gesangverein gegründet hat, denselben aber nicht allein unterhalten kann und sich nun an die Zimmerer um Unterstützung wendet. Es wurde beschloßen, diesen Verein vierteljährlich mit M. 20 zu unterstützen. Dann erstattete der Delegierte vom Gewer-

Faßt derart in's Gesicht, daß sofort das Blut aus der Nase schoß und der Neger vor Schmerz weinte wie ein Kind; dies dafür, weil er beim Rüden aus dem Last gefaßen war! Auf der Station Bangani wurden fast täglich an Schwarzen der Schutztruppe, sowie der ostafrikanischen Gesellschaft Prügelstrafen mit der Flußpferdpeitsche vollzogen.

Nautische Erfindung. Englische Schiffszimmerleute des Staatsdachhofs in Devonport haben eine wichtige nautische Erfindung gemacht, nämlich eine Vorrichtung, daß sich die wasserdichten Scheidemände der Kriegsschiffe von selbst schließen.

Eingefandt.

Aufruf an die Zimmerer im Königreich Sachsen. Kameraden! Länger als 25 Jahre besteht für uns das Recht, daß wir uns gewerkschaftlich organisiren können, aber leider, dieses Recht wird von der größten Mehrheit unserer Kameraden nicht so ausgenutzt, wie dasselbe ausgenutzt werden mußte.

Unsere Arbeitgeber, die „Meister“, sind in Sachsen bereits seit 1861 und zwar ziemlich gut organisirt. Dieselben haben ihre Macht bisher aber nur dazu benutzt, um uns niederzuhalten.

„Großes Angebot von Arbeitskräften drückt auf die Löhne!“ Diesen Erfahrungssatz haben sich unsere Arbeitgeber fest eingepädelt, sie handeln darnach schon seit Jahrzehnten. Die Arbeitgeber sind in ihrer größten Masse zu ganz gewöhnlichen Ausbeutern herabgesunken, und sie sind dabei freilich auch fast alle sehr reiche Leute geworden.

Die Ausbeuter wissen wohl, daß eine gute Organisation unter uns ihnen viel zu schaffen macht. Sie wissen wohl, daß eine gute Organisation den Zimmerern den besten Schutz gegen Lohnrückereien usw. verleiht, und nur darum bekämpfen sie dieselbe.

Es ist also bei Euch selbst, Kameraden, eine Entscheidung darüber zu treffen, ob Ihr der Organisation beitreten wollt, soweit Ihr derselben noch fernsteht. Wir müssen Euch dazu recht sehr bitten, denn wir wollen Euch nicht verschweigen, daß wir Wenigen, die jetzt organisirt sind, uns keineswegs stark genug fühlen, um gegen das Ausbeutertum allein ankämpfen zu können.

müssen wir den Kampfplatz betreten, wenn wir der ungeheuren Ausbeutung wirksamen Widerstand leisten wollen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß dieser unser Wahnsinn beherzigt wird.

Um die Organisation unter uns zu fördern, findet am zweiten Osterfeiertage, den 26. März 1894, Vormittags 11 Uhr, eine Konferenz der Zimmerer Sachsens in Dresden statt.

Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß wir in den nächsten Wochen eine Agitationstour veranstalten werden. Einer von unseren Kameraden wird in allen den Orten einen Vortrag halten, wo es möglich ist, eine Versammlung zu stände zu bringen.

Die vorläufige Tagesordnung der Konferenz, sowie das Lokal wo dieselbe tagen wird, werden wir in aller nächster Zeit bekannt machen.

Die Kommission der Landeskongferenz. J. A. Hermann Jährlig, Dresden, Tiefstraße 6, III.

Die Kommission der Landeskongferenz. NB. An alle Parteigenossen richten wir noch die Bitte, uns in jeder Hinsicht zu unterstützen, wie der letzte Parteitag beschlossen hat.

An sämtliche deutsche Arbeitervereine. An die Vorstände politischer Vereine, an die Vorstände von Les- und Bildungsvereinen, Bildungsschulen, Vortragsbühnen und an die Vertrauensmänner richte ich die Bitte, mir möglichst umgehend Namen des Vereins und Adresse des Versammlungslokales einzulenden.

Literarisches. „Der Sozialdemokrat“, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Lehrerschaft und Sozialdemokratie von Rudolf Robert Smatschina, Wien. Verlag vom Magazin für Volksliteratur F. Garnisch & Co., Berlin 1894. Preis 50 S.

Briefkasten der Redaktion. * Die Berichte aus Hamburg, Leipzig, Kottbus und Barth mußten Raum mangels wegen zur nächsten Nummer zurückbleiben.

Berichtungs-Anzeiger. Unter dieser Rubrik werden Berichtungs-Anzeigen bis zu 8 Zeilen Raum unentgeltlich ausgenommen.)

Altona. Mittwoch, 28. Februar, bei Marxes, Blumenstraße 41.

Ahrensbürg. Mittwoch, den 28. Februar, Berlin. (Süden). Mittwoch, den 28. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Doberstein, „Industrie-Halle“, Marienstraße 31/32.

Bielefeld. Sonntag, den 4. März, Vormittags 9 Uhr, bei Vogeding, Turnerstraße.

Boizenburg. Sonntag, den 4. März, Nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal.

Calbe a. S. Sonnabend 3. März, Abends 8 Uhr, bei Wilh. Kuhnert.

Dortmund. Sonntag, den 4. März, im Vereinslokal.

Goslar. Sonnabend, den 3. März, bei Wollentin.

Herne. Sonntag, 4. März, bei Hochstraße, Wilhelmstr.

Lehe-Gesehmünde. Sonntag, den 4. März, bei Mätger in Lehe.

Ludwigshafen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr, bei Peter Schulz, Friesenheimerstr. 47.

Müchen. Sonntag, den 3. März, Vormittags 11 Uhr, im „Passauer Hof“, Dultstr. 4.

Neubukow. Sonntag, den 4. März, Nachm. 3 Uhr, bei Tiedel.

Neumünster. Mittwoch, den 28. Februar, bei Kellermann, Plönerstraße.

Ohlau. Sonntag, den 25. Februar, Nachmittags 3 Uhr, im „Gasthof zur goldenen Sonne“.

Pinneberg. Sonntag, den 25. Februar, Nachmittags 4 Uhr, in der „Centralhalle“.

Schönningstedt. Sonntag, den 4. März, Nachmittags 4 Uhr, bei Dufenschön jr.

Schwartau. Sonntag, den 4. März, Nachm. 2 Uhr, in Sternberg's Lokal in Kienfeld.

St. Johann. Sonntag, den 4. März, bei Gastwirth Hunklein, Blumenstraße.

Stendal. Sonntag, den 4. März, auf der Herberge.

Stargard i. B. Sonntag, den 4. März, Nachmittags 4 Uhr, Schulstr. 49.

Tangermünde. Sonnabend, den 3. März, Helzen. Sonntag, den 4. März, Nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal.

Anzeigen.

Achtung, Lokalverband Steinbeck.

Laut Beschluß der Versammlung vom 11. Februar 1894 werden feiernde nothwendig Mittel über unterstützt. Dieselben müssen sich zur Unterstützung beim Vorsitzenden melden. [M. 1,80] Der Vorstand.

Berkehrslotale, Herbergen usw.

(Jahres-Inserat unter dieser Rubrik nebst Gratis-Abonnement gegen Einsendung von M. 8.)

Berlin N. Chr. Hilgenfeld, Bergstr. 60, Restauration, Arbeitsvermittlung und Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer

Bergedorf. Zentrallerherberge und Verkehrslokal bei Joh. Bez. Töpferwiese 8.

Breslau. Verkehrslokal und Zahlstelle des Verbandes und der Zentral-Krankenkasse: Herrenstr. 19, Brauerei.

Charlottenburg. Jeden Dienstag nach dem 15. jedes Monats: Versammlung. Verkehrslokal sowie Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer beim Kollegen H. Krause, Bismarckstr. 74.

Danzig. Vereins- und Verkehrslokal (Privatlokal) des Lokalverbandes, Breitegasse 42. Dasselbe ist nur Abends von 6 Uhr ab geöffnet.

Dresden. Herberge und Verkehrslokal befindet sich im „Gasthof zum goldenen Faß“, Münzstraße 3. Dort selbst ist auch jeden Sonnabend Kassenabend für Verbandsmitglieder. An- und Abmeldungen werden nur dort oder in der Wohnung des Unterzeichneten entgegen genommen.

Düsseldorf. „Neue Welt“, Flingerstraße 37/39, Krankenkassen- und Verbandlokal, sowie Zentrallerherberge.

Hamburg. Zentrallerherberge: Bid (vormals Diehl), große Rosenstraße 37.

Hamburg-Simsbüttel. Fr. Lemde, Verkehrslokal Belle-Alliancestr. 49.

Hamburg-Silbeck. D. Niemeier, Wandsbeker Chaussee Nr 155, Haus 3, 2. St. Vermietung von Zimmererwerkzeug.

Hamburg-Verder. Verkehrslokal für Zimmerer, Rud. Ellerbrock, Hamburgerstraße 134, gegenüber der Elbstraße.

Hannover. Versammlungslokal bei Bolte, Neuestr. 27, Zentrallerherberge bei Klingfint, Ballhofstr. 1.

Harburg. Versammlungslokal der Zimmerer u. Zentrallerherberge bei Herrn Lüßenhosp, erste Bergstraße 7.

Kellinghusen. Herberge und Vereinslokal: H. Wrage, Volkshalle.

Leipzig. Verkehrslokal und Arbeitsnachweis bei Winter, Restauration, Universitätsstr. 6. Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse „Universitätskeller“, Ritterstr. 7. Herberge Kl. Fleischergasse, J. Neubauers Restaurant.

Lübeck. Verkehrslokal: Fr. Spahmann, Hundestr. 101. Arb.-Nachw.: W. Hornmann, Schumacherstr. 5/16.

Spandau. Zimmererherberge und Verkehrslokal bei R. Schulz, Adamstraße 9.

Stettin. Verkehrslokal, Logirhaus, Zahlstelle des Verbandes deutscher Zimmerleute und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse bei Fr. Harnath, Bogislawstr. 22.

Stuttgart. Verkehrslokal und Zahlstelle des Verbandes und der Zentral-Krankenkasse, Holzstraße 18. Zentrallerherberge, „Gasthaus zum Hirsck“, Hirsckstraße 14.

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg.